Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1960)
Heft: 1

Artikel: Zur Ausstellung Max Gubler in der Basler Kunsthalle
Autor: Rüdlinger, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er hat auch Gefahren sichtbar werden lassen: daß die Künstler es sich oft allzu leicht machen; daß sie Blätter von «angenehmer» Farbigkeit und lediglich freundlich dekorativem Charakter hervorbringen; daß sie auf diese Weise die graphische Technik weniger als eine produktive denn als eine reproduktive anwenden. Nicht, daß nun jeder diesen Gefahren erliegen müßte, aber sie sind nicht von der Hand zu weisen. Aus solchen Gründen scheint es richtig zu sein, die Künstler einmal anzuregen, sich wieder stärker der unfarbigen Graphik zuzuwenden. Dadurch soll nicht zuletzt auch das mit Farben verwöhnte Publikum wieder auf das eigentliche Wesen der Graphik hingelenkt werden. Vielleicht besteht überdies Hoffnung, daß manche Künstler, die dem Unternehmen «Farbige Graphik» zunehmende Skepsis entgegenbrachten, sich wieder oder erstmalig an dem Wettbewerb beteiligen, um so mehr, als es heute ja nicht wenige hervorragende Künstler gibt, die sich gerade mit Vorliebe oder gar ausschließlich in den Farben Schwarz und Weiß – denn auch das sind Farben! – ausdrücken. Selbst im Sinne des Wandschmuckes ist es bei der heutigen Farbigkeit, ja Buntheit unserer Inneneinrichtungen durchaus erfreulich, wenn da und dort ein schwarz-weißes graphisches Blatt zur Aufhängung kommt. Darum soll schon an dieser Stelle der Appell an die deutschen Künstler gerichtet werden, sich im Herbst 1960 an der Ausschreibung zur Teilnahme an der 1961 stattfindenden Ausstellung «Schwarz-Weiß» zu beteiligen. (Wen aus irgendwelchen Gründen die Einladung zur Teilnahme nicht zu erreichen pflegt, der kann sich ab Oktober 1960 an das Sekretariat der Kestner-Gesellschaft, Hannover, Warmbüchenstr. 8, wenden.)

Die folgenden Zahlen mögen Gang und Entwicklung der bisherigen Unternehmungen «Farbige Graphik» kurz illustrieren. Die Ausstellung «Farbige Graphik» wurde 1951 in 27, 1953 in 39, 1955 in 48, 1957 in 43 Instituten gezeigt. Die Anzahl der Blätter, die durch diese Ausstellungen in neuen Besitz übergingen, betrug 1951 820, 1953 1050, 1955 1332, 1957 1256. Die Ausstellungen enthielten, verteilt auf ausstellende Künstler (in Klammern), Blätter folgender Anzahl: 1951 125 (54), 1953 117 (80), 1955 113 (71), 1957 76 (52). Für die diesjährige Veranstaltung hat die Jury aus 742 Einsendungen 100 Blätter von 64 Künstlern ausgewählt. *Werner Schmalenbach*

ZUR AUSSTELLUNG MAX GUBLER IN DER BASLER KUNSTHALLE

24. Oktober bis 22. November 1959

«Quelle embarras de richesse» – das war der fast beklemmende Eindruck, der die letzten Vorbereitungen zu dieser Ausstellung beherrschte. Nachdem bei einigen Sammlern, die seit Jahren versucht hatten, gleichsam mit Körben den Segen einer unerschöpflichen Spendefreudigkeit aufzufangen, eine wählerische Auslese getroffen war, kam die Euphorie zweier Nachmittage, an welchen Bild für Bild in überwältigender Fülle aus den Regalen des Ateliers an das silberne Herbstlicht getragen wurde. Auf der Terrasse des bescheidenen Hauses in Unterengstringen, die den Blick freigibt auf eine Landschaft, die in ihrer unspektakulären Art den Vorwand für ein zwanzigjähriges Landschaftswerk geliefert hatte, wurde fast schmerzlich bewußt, daß es unmöglich sein werde, das Leidenschaftliche, Eruptive und Überbordende in einer ausgewählten Ausstellung zu spiegeln. Denn zu Gublers Eigenart gehört, daß er ein Thema immer wieder umkreist, neu aufgreift und variiert; die späten Nachtlandschaften allein hätten genügt, den großen Saal der Kunsthalle zu füllen; das Dutzend Fasanen, von dem nur zwei gezeigt werden, wurde in wenigen Tagen buchstäblich heruntergehauen.

Der Stolz, mit welchem der Fünfzehnjährige sein erstes Bild «Langstraße» signiert und datiert hatte, war berechtigt. Sehr jung, mit gut zwanzig Jahren, hatte Gubler seine eigene unverwechselbare Physiognomie, der nichts Modisches oder zeitbedingt Stilisiertes anhaftete. Wohl wird an entscheidender Stelle Cézanne spürbar, doch kaum im Sinne einer direkten Beeinflussung, sondern mehr als exemplarisches Vorbild einer umfassenden Künstlerpersönlichkeit. Stilistisch läßt sich die Entwicklung Gublers mit den geographischen Daten seiner Aufenthaltsorte belegen. Die Jahre auf Sizilien und Lipari (1922–27) möchte man in kunstgeschichtlicher Analogie als «Epoque blanche» bezeichnen. In jenen zwanziger Jahren, in welchen sich Picasso, Braque und Derain in Paris von neuem der menschlichen Figur zuwandten und mit klassizistischen Formen spielten, erlebte Gubler auf äolischem Boden seine «klassische» Zeit. Im gleißenden und flimmernden Licht Liparis, das alle Farben aufzusaugen scheint, träumen die Mädchen- und Jünglingsgestalten in verhaltener Melancholie in sich hinein. Ihre Gebärden erinnern von ferne an die «Epoque rose» Picassos. Das Erlebnis von Licht und Menschen Liparis war mächtig genug, um auch die drei Zürcher Jahre von 1927 bis 1930 gänzlich auszufüllen. Selbst der Anfang des Pariser Aufenthaltes war noch von ihm bestimmt, wie die große Komposition der «Sizilianischen Musikanten» belegt.

Dann aber wurde das Silbergrau der Pariser Atmosphäre zum tragenden Element, das sich alle andern Farben anverwandelte, sie perlmutterhaft aufschimmern ließ und zu vornehmer Kostbarkeit steigerte. Die Harmonie der Farben korrespondierte mit einer souverän beherrschten Komposition. Im «Paolo» von 1935 fand die künstlerische Anschauung der Pariser Epoche ihren vollkommenen Ausdruck. Wie um sich von der Maßstäblichkeit zu befreien, die der «Paolo» in seiner Vollkommenheit gesetzt hatte, malte Gubler 1937 eine kleine, skizzenhafte Replik, eine expressive Umdeutung und Umformung des einmal erreichten Wohlklangs und Ebenmaßes. Zeitlich fiel damit zusammen die Rückkehr in die Schweiz. Das ganz andere geistige und natürliche Klima stellte neue Aufgaben. Anschauung und Gestaltungsvermögen sollten sich bewähren an einem Vorwurf, der von den Schweizer Malern von jeher als einer der schwierigsten bezeichnet

Max Gubler: Profil, 1952

wurde: an der heimatlichen Landschaft. Wie Hodler suchte er die Lösung nicht in einer impressionistischen Milderung und «Französisierung», sondern in einer expressiven Steigerung und Umformung. Er benötigte dazu nicht das schöne Motiv; er packte die Landschaft an, wie sie sich ihm bot von seinem Hause aus mit dem Blick auf die Limmat, auf die Wiesen und Felder von Schlieren, auf die Klosterdächer von Fahr. Den vergleichsweise «realistischen», dicht und satt gemalten Landschaften des Limmattales aus den Jahren 1938 bis 1943 folgten die fauvistisch übersteigerten wie in einem Farbrausch gemalten Bilder aus der Mitte der vierziger Jahre.

Die Reihe der Venedig-Bilder von 1949 leitete nochmals eine neue Phase ein. Die ganze Folge entstand nach einer Italienreise im Atelier, höchstens auf Grund einiger zeichnerischer Notizen, im wesentlichen aber rein aus der Erinnerung und der Vorstellung heraus. Es sind paradoxe Bilder: scheinbar skizzenhaft, «impressionistisch» und doch zu Ende formuliert bis zur Hieroglyphe, scheinbar dünner und leichter als die früheren Bilder, fast ohne Materie und doch dichter und gewichtiger durch die Kraft und Eindeutigkeit der künstlerischen Aussage.

Die Erfahrung der Venedig-Bilder wurde auf eine erste Reihe visionäre Nachtlandschaften übertragen. Es folgten einige Selbstbildnisse und Zwei-Figuren-Bilder und endlich die fahlen Landschaften mit dem roten Mond und die Reihe der Fasanen, die vorläufig eine letzte expressive und dämonische Steigerung bedeuten.

Der Basler Kunstverein darf sich glücklich schätzen, daß er diese umfassende, um ein Jahr verspätete Jubiläums-Ausstellung zum 60. Geburtstag Max Gublers zeigen darf. Wir hoffen, daß ihre Wirkung dem Künstler die längst fällige Achtung Basels zuerkennen wird. Die Kommission des Kunstvereins möchte dem Künstler und seiner Gattin sowie allen Freunden und Leihgebern den herzlichen Dank für die begeisterte Mitarbeit aussprechen.

Arnold Rüdlinger